

Feinanalyse unterziehe, und in Kap. V, »Podemos, Partei der Empörung«, mit circa 40 Dokumenten, wovon zehn feinanalytisch untersucht werden. Das spezielle Korpus für Kapitel II, »Spanien vor der Empörung, oder: Ruhe und demokratische Ordnung«, wird unten erläutert (Kap. I.3.c).

### 3.2 Der neue Pfad: praxeologische Untersuchung

Der erste Operationalisierungspfad bleibt nah an Laclau/Mouffe. Er fokussiert einerseits die Praxis als diskursive Praxis, als Zeichen, und dreht sich andererseits um die politische, genauer: die hegemoniale Aufladung dieser Praxis. Meine antiformalistische Stoßrichtung äußert sich hierbei darin, wie ich die Hegemonietheorie operationalisiere, nämlich mit einer sequentiellen, offenbleibenden Feinanalyse. Um die *systematische* Einlösung dieser Entformalisierung im Zeichen der Praxis bemüht sich jetzt der zweite Operationalisierungspfad. Er orientiert sich an einem Praxisbegriff, der sich in der Definition von Reckwitz (2008a: 192) widerspiegelt: »Praktiken sind sinnhaft regulierte Körperbewegungen, die von einem entsprechenden, impliziten, inkorporiertem Wissen abhängen.« Entscheidend ist hier an erster Stelle der sinnliche Charakter der Praxis, ihr verkörperter, in Raum und Zeit situierter Vollzug und zweitens ihre Regulierung durch implizite Sinnmuster. Über das Reckwitz-Zitat hinausgehend hebt mein Verständnis von Praktiken deren Charakter als eine Koaktivität hervor, die sich gemeinsam mit anderen (als soziale Interaktion) und mit anderem (als Artefaktgebrauch) vollzieht.

Diese Praxisdefinition bewegt sich in der Tradition der Praxeologie. Sie erfordert eine grundsätzlich neue »Fundierungsstrategie« (ebd.: 191). Während der erste Pfad Praktiken von ihrer diskursiven Seite her betrachtete, geht es nun darum, Praktiken in ihrer »Doppelstruktur als materiale Körperbewegungen *und* als implizite Sinnstruktur« (ebd.: 196, H. i. O.) zu würdigen. Dies ist eine methodisch komplexe Aufgabe. Sie verlangt die Analyse von unmittelbar der Beobachtung zugänglichen Körpern und Dingen *und* die Rekonstruktion eines impliziten Wissens, das sich nur indirekt erschließen lässt (vgl. ebd.). Eine praxeologische Untersuchung ist weder ein absoluter Gegenspieler der Diskursanalyse noch kapriziert sie sich auf mikrologische Praktiken in kleinteiligen Kontexten. Meine Praxisanalyse gründet Sinnstrukturen in verkörperten Verhaltensweisen, legt aber zugleich dar, wie diese Verhaltensweisen auf – implizite wie explizite – Sinnstrukturen verweisen. Das Forschungsprogramm meiner Praxisanalyse ist dementsprechend das Programm einer umfassenden Diskursanalyse im Sinne Wittgensteins. Sie setzt breit an, um Diskurse »in sprachlicher als auch nichtsprachlicher Interaktion zu finden und daher in einem ›bunten‹ Datenkorpus aus historischen Quellen, Printmedien, Feldprotokollen oder Lebensgeschichten zu suchen« (Wundrak 2013: 274).

Diese Studie folgt der Dimension der Praxis mit zwei komplementären Analysestrategien. Die erste besteht in dem, was ich als Diskursanalyse von unten bezeichne, die zweite tritt als Ethnographie an. Beide Analysestrategien sind herausfordernd, bleiben doch die Berührungspunkte zwischen praxeologischer und diskursanalytischer Forschung bis heute rar – und im Feld der Hegemonietheorie (meist) wenig mehr als konzeptuelles Versprechen. Beide Analysestrategien stelle ich nun samt ihres Materials vor. Sie sind, soviel sei vorausgeschickt, pionierhafte Unternehmungen, die

weitergehender Systematisierungen und kritischer Überarbeitungen bedürfen, ja diese regelrecht einfordern.

**Analysestrategie 1: Diskursanalyse von unten** Eine sogenannte Diskursanalyse von unten lanciere ich in Kap. III.3, »Empörung auf dem Platz, Diskurs in der Praxis«, und in Kap. V.5, »Populismus als demokratische Praxis«. Meine Aufmerksamkeit gilt hier zum einen der Versammlung der Indignados auf der Plaça Catalunya in Barcelona Mitte 2011 und zum anderen zwei Basisgruppen der Partei Podemos von 2014 bis 2016. Ich rekonstruiere die Artikulationspraktiken, die in diesen Kollektiven geschahen, durch den Rückgriff auf die diskursanalytisch bislang so gut wie überhaupt nicht berücksichtigte Textsorte des Verlaufsprotokolls. Diese Textsorte besitzt die eigentümliche Eigenschaft, dass sie zwar durchaus auch ein öffentlich ausgerichtetes Dokument ist, das die Gruppen frei verfügbar ins Netz stellten.<sup>40</sup> Zur gleichen Zeit aber sind Protokolle anders als Reden, Manifeste oder Forderungskataloge kaum strategisch (d.h. argumentativ und persuasiv) ausgerichtet. Vielmehr wird dort versucht, möglichst akkurat die Wortbeiträge, Debatten und Entscheidungen, also: die Praktiken, in den Versammlungen zu rekonstruieren. Das heißt nicht, dass Protokolle frei von expliziten Wertungen oder impliziten normativen Konnotationen wären. Wenn etwa in einem 13-seitigen Protokoll kommentarlos ein einziger Satz fettgeschrieben wird, so etwa: »**Der Bewegung fehlt die Aktion**« (AcampadaSol, 26.5.2011), dann wird damit bewusst offengelassen, ob diese Hervorhebung dem Relevanzsystem der Protokollantinnen oder der Mehrheitsmeinung der Versammlung, vielleicht sogar einer Entscheidung, geschuldet ist.

Die Protokolle reproduzieren meist detailliert den Verlauf der Versammlungen. Sie geben Debatten wie Beschlüsse wieder und tragen die Ergebnisse einzelner Arbeitsgruppen zusammen. *La comisión* (die Kommission), so wird bei den Indignados meist die Untergruppe bezeichnet, die in den Versammlungen – egal ob diese aus wenigen dutzend oder aus tausenden Teilnehmerinnen bestehen –, operative Entscheidungen fällt. Dementsprechend sind in den Protokollen die Aktionen, Bitten und (interne wie externe) Forderungen der Kommissionen wichtig. Ein typischer Protokollauschnitt sieht wie folgt aus:

#### VERSAMMLUNG HORTA-GUINARDÓ DIENSTAG 7. JUNI

\* Bevor die Kommissionen beginnen, wird vorgeschlagen, über die nächste Woche und über die territoriale Begrenzung der Versammlungen nachzudenken, die im Carmelo [einem Quartier Barcelonas] geschah. Wie wirkt sich das auf die Reichweite unserer Aktionen aus?

#### KOMMISSION VON DIFFUSION UND KOMMUNIKATION

\* Es wurde vorgeschlagen, die Website zu reorganisieren. Dort werden Protokolle, Dateien mit Emailadresse etc. hochgeladen (ein Format/Programm?). Auch Facebook und Twitter aufrechterhalten. ANGENOMMEN

40 Auf die Protokolle der Indignados auf der Plaça Catalunya griff ich im Frühling 2016 zu. Bereits ein Jahr später waren sie aufgrund der Deaktivierung der Websites nicht mehr frei zugänglich (dazu: Quellenverzeichnis).

\* Es wurde vorgeschlagen, einen Kurs zu machen, um denjenigen das neue Programm (N-1) beizubringen, die es benötigen.

\* Dass die Verteilung von Plakaten und Flugblättern nicht nur auf die Kommission für Diffusion beschränkt bleibt, sondern wir uns alle [todas] einbringen. [...] (Hortaguinardó, 7.6.2011)<sup>41</sup>

Bereits dieser kurze Auszug verdeutlicht, dass derartige Verlaufsprotokolle zwar oft eine gebrochene Form aufweisen und viel Kontextwissen voraussetzen, dass sie aber ebenfalls sehr verschiedene Themen und Fragen offenlegen. Gegenüber dem in Forderungskatalogen und Manifesten vermittelten Eindruck, dass die Indignados ein homogener, handlungsfähiger Akteur sind, erscheinen sie in den Protokollen als ein komplexes und widersprüchliches Kollektiv. Ein Kollektiv, das sich genauso stark mit internen Debatten wie mit öffentlichen Aktionen beschäftigt. Schon allein das zitierte Fragment stellt Fragen zur territorialen Organisation der Protestbewegung im Raum Barcelona, der Umgestaltung der Website, der Schulung mit neuen Programmen oder zur internen Aufforderung, dass sich alle Versammlungsteilnehmer an Plakat- und Flyerverteilungen beteiligen sollten. Manche Themen werden als offene Fragen oder Debattenpunkte festgehalten, über andere (aktualisierte Website) wird abgestimmt. Die Protokolle sind also nicht mit der Praxis der Versammlung gleichbedeutend, aber sie dokumentieren diese Praxis sehr prägnant – und erlauben eine *Diskursanalyse von unten*.

Solch eine Diskursanalyse von unten setzt anders an als eine politische Diskursanalyse. Wo letztere den Begriff der politischen Artikulation (und dort enthaltene Konzepte von Differenz, Äquivalenz, Antagonismus und Repräsentation) als analytischen Scheinwerfer gebraucht, um deduktiv in die Auswertung der Dokumente zu treten, geht eine Analyse von Verlaufsprotokollen induktiver vor. Die Natur der Dokumente als textuelle Echokammer der Versammlungspraxis zwingt zu einer so offenen wie voraussetzungsarmen Rekonstruktion. Das *sensitizing concept*, das solch eine Bottom-up-Diskursanalyse anleitet, besteht in dem, was ich als *Minimalbegriff von Artikulationspraktiken* definiere: Wo Praktiken Elemente koppeln und verschieben, entsteht ein Diskurs als Gefüge von Zeichen, Praktiken, Köpern und Dingen, das Passagenpunkte nach innen verdichtet und nach außen begrenzt (Kap. VI.2). Dieser Minimalbegriff der Artikulation lenkt die Aufmerksamkeit besonders auf jene *Praxis der Selbstorganisation* der Versammlung, die in den Protokollen zentral ist. Sie reicht von der Entfaltung einer digitalen wie materiellen Infrastruktur über die Ausarbeitung von Methodologien zur gleichberechtigten und inklusiven Partizipation an den Deliberationen der Versammlungen bis hin zur Diskussion von Forderungen oder der Festlegung strategischer Handlungslinien. Mal sind sie konflikthafter, mal friedlicher, mal sind sie stark gegen ein antagonistisches Außen gerichtet, mal stärker auf interne Debatten zentriert. Mal richten sie sich stärker auf die

---

41 Sofern nicht anders vermerkt, habe ich die Übersetzungen der analysierten Dokumente vom Spanischen oder, wie im hiesigen Fall, aus dem Katalanischen ins Deutsche selbst vorgenommen. Gerade im Falle der Protokolle – vor allem in Kap. III.3 und Kap. V.5 – bemühe ich mich um eine Übersetzung, die möglichst nah am Original bleibt. Sie überträgt auch die Umgangssprache, unvollständige Sätze sowie inhaltliche und grammatikalische Redundanzen.

Infragestellung der hegemonialen Ordnung, mal – oft zugleich – konzentrieren sie sich eher auf eine »Politik des Raumes« im Sinne von Benjamin Arditi (Kap. VI.2). Doch all diese Praktiken artikulieren ein Diskursgefüge.

Artikulationspraktiken sind so offen wie möglich zu rekonstruieren. Sowohl ihre zeitliche und räumliche Dynamik als auch ihr Schwanken zwischen Politisierung und Entpolitisierung ist festzuhalten. Artikulationspraktiken sollen in ihrem Vollzug erfahrbar werden. Im Stile von Foucault (1981: 73) strebe ich eine Analyse an, »die sich auf dem Niveau des Diskurses selbst« bewegt, die den Diskurs möglichst sprechen lässt. Um dieses Ideal einzulösen, richtet sich der Fokus darauf, wie sich in den Protokollen gewisse Artikulationspraktiken iterativ wiederholen und sedimentieren. Die klassischen foucaultschen Fragen sind dabei wichtig (ebd.: 75–103): Welche Regelmäßigkeiten der Subjektpositionen, der institutionellen Orte, der Begriffsbildungen oder der Strategien bilden sich heraus? Wie entwickelt sich eine Praxis, die ereignishaft mit dem Campieren von wenigen dutzend Teilnehmerinnen begann, zu einer massiven Protestartikulation, die über Jahre aufrechterhalten wird? Im Sinne meiner konzeptuellen Prämissen blicke ich nicht nur auf die Wiederholung von Praktiken, sondern auch auf die performative Verschiebung von Praxis. In den Protokollen lassen sich immer wieder, durch äußere Ereignisse wie durch interne Machtverschiebungen induziert, Umschlagpunkte ausmachen, bei denen Artikulationspraktiken überraschende neue Wendungen nehmen.<sup>42</sup>

Die *Materialität* von Artikulationspraktiken tritt dabei deutlich hervor. In den Protokollen äußert sich ein Protest, der sich nicht nur, nicht einmal vornehmlich auf die Artikulation von Forderungen konzentriert. Vielmehr sind Praktiken wichtig, die sich im Terrain der sozialen Reproduktion bewegen (vgl. Sörensen 2018: 248). Kochen, putzen, aufräumen, das Protestcamp aufbauen, funktionsfähig machen und in Stand halten, Versammlungen organisieren, die Diskussionsbeiträge moderieren oder Protokolle erstellen – all diese Praktiken sind genauso zentrale Pfeiler der Versammlungen der Indignados (sowie der Podemos-Basisgruppen) wie die im engeren Sinne politischen Praktiken der Deliberation, der Abstimmung oder des Protestierens. Mehr noch, durch die Perspektive dieser Artikulationspraktiken verwandelt sich der Diskurs von einem Ensemble der Zeichen in ein materialisiertes Gefüge.

An diesem Punkt schlägt eine Diskursanalyse von unten die Brücke zur Dispositivanalyse. Der Fokus richtet sich nicht mehr nur auf das semiotische Moment der Praxis, sondern trianguliert mit Jäger (2012: 113–116) die drei Ebenen von diskursivierten Praktiken, nicht-diskursivierten Praktiken und konkreten »Vergegenständlichungen«. Beispielfhaft gesagt, bilden die Forderungen nach einer Demokratisierung Spaniens (diskursivierte Praxis), die Vorbereitung der Mahlzeiten vor der Versammlung (nicht-diskursivierte Praxis) und das physische Protestcamp samt seiner Zelte, Diskussionsräume und sogar Gemüsebeete (Vergegenständlichungen) gemeinsam das heraus, was ich als Diskursgefüge begreife. Faszinierend an der Analyse der Protokolle der Versammlungen

42 So kommt es bei den Indignados von Barcelona zur Aufspaltung zwischen verschiedenen, direktdemokratischen, reformistischen und aktionistischen Flügeln (dazu: Kap. III.3.b).

ist, dass sich dort ganz im Sinne Jägers (ebd.: 115) die schrittweise Konstitution der drei Ebenen samt ihrer wechselseitigen Verweise nachvollziehen lässt.

Das Zusammenwirken dieser drei Ebenen konzipiere ich jedoch anders als Jäger nicht mit dem Begriff des Dispositivs, sondern mit dem des verdichtenden Passagenpunktes (Kap. VI.2). Letzterer kann pointiert(er) ausdrücken, wie sich Artikulationspraktiken rund um einen Knotenpunkt verdichten und diesen als eine zugleich materielle wie symbolische Entität hervorbringen. Dies verleiht einem Passagenpunkt ein Beharrungsvermögen, das auch, aber eben nicht nur physisch geprägt ist. Passagenpunkte werden materiell eingerichtet, sie wirken aber auch über ihre materielle Auflösung hinaus. Ihre Materialität übersetzt sich auf die symbolische Ebene, wo sie als Knotenpunkte einen Diskurs über (relativ) lange Zeitphasen strukturieren und die Art seiner Praktiken, Forderungen und Kollektivitätsformen bestimmen können. In dieser Studie wird sich die Praxis der Versammlung als solch ein verdichtender Passagenpunkt erweisen. Im Zeitraum von 2011 bis 2016 definieren politische Versammlungen unterschiedlichsten Typs die Gegenhegemonie der Empörung – und verleihen dieser ihr Veränderungspotential.

Letztlich sei das Korpus der Diskursanalyse von unten vorgestellt. Ich analysiere in Kapitel III die Verlaufsprotokolle der Hauptversammlung der Indignados auf der Plaça Catalunya in Barcelona zwischen seiner Konstitution am 16. Mai 2011 bis zum Ende der Protokollführung am 3. Juni 2011. Insgesamt sind es 18, oft in täglichen Abständen gefertigte Dokumente von sehr unterschiedlicher Länge. Das erste Protokoll beschränkt sich auf einen Absatz, zehn Tage später ist es 15 Seiten lang. Diese 18 Protokolle bilden das Herzstück der Analyse. Zusätzlich ziehe ich circa 20 zusätzliche Protokolle der verschiedenen Kommissionen und Arbeitsgruppen der Versammlung hinzu sowie weitere Dokumente, die von den Indignados auf der Plaça Catalunya hergestellt wurden. Die Auswertung der Protokolle der beiden Podemos-Basisgruppen in Getafe und Gijón in Kapitel V setzt anders an. Über einen langen Zeitraum, von Anfang 2014 bis Mitte 2016, untersuche ich circa 50 Protokolle mit einem problemzentrierten Fokus auf parteiinterne Organisationsfragen.

**Analysestrategie 2: Ethnographie** Die zweite praxeologische Operationalisierung einer erweiterten Hegemonietheorie besteht in einer Ethnographie. Zwischen November 2014 und Januar 2016 beobachtete ich im Raum Barcelona je vier Monate lang zwei Empörungengruppen sowie die Plattform der Hypothekbetroffenen (PAH). Diese Ethnographie macht das gesamte Kapitel IV, »Wütende Körper, empörte Praxis«, aus. Dort beschreibe ich auch die Charakteristika meines Feldzuganges und führe in die beobachteten Gruppen ein (Kap. IV.1). Folglich sind hier nur die Maximen und Schwierigkeiten bei der methodischen Umsetzung der ethnographischen Untersuchung zu erörtern. Die Verbindung von Ethnographie und Hegemonietheorie bleibt zwar rar, prinzipiell spricht aber nichts gegen sie (vgl. Howarth 2005: 72).<sup>43</sup> Im Gegenteil, die Kombination aus Diskursanalyse und Ethnographie kann im Idealfall die blinden Flecken beider Verfahren reduzieren. Während eine ethnographische Analyse sich um die gelebten, materialisier-

43 Siehe zu Ethnographien mit Laclau/Mouffe: Mullis 2017, Nwankwo 2020 oder teils Blommaerts et al. 2003.

ten und mikrologischen Praktiken dreht, ermöglicht Diskursanalyse eine »multi-sited ethnography« (Marcus 1995), zieht also systematische Verbindungslinien zwischen verschiedenen Kontexten. Der diskursanalytische Fokus auf den expliziten Sinn und makrologische Diskurse und die ethnographische Aufmerksamkeit für verkörperte Praktiken und ihren impliziten Sinn ergänzen sich.

Mein konstruktivistischer Ausgangspunkt gilt auch für die Ethnographie. So etwas wie einen ethnographischen Naturalismus gibt es für mich nicht. Jede Ethnographin entwirft machtgeladene Repräsentationen ihres Gegenstandes. Sie entwickelt Deutungen, die – bestenfalls – die Konstruktionen dekonstruieren und rekonstruieren, die in den von ihr erforschten Feldern vorherrschen (vgl. Gerharz 2017). Wie bei jedem anderen qualitativen Verfahren gilt: Die ethnographische Analyse bringt etwas zum Sprechen, das auch anders sprechen könnte. Der klassische ethnographische Dreischritt von *inscribe*, *transcribe*, *describe* ist in jedem Schritt ein Konstruktionsprozess. Dies gilt erstens für die Erstellung von Feldnotizen während der Beobachtung, zweitens für die Systematisierung der Notizen zu ausführlichen Skripten und, drittens, für die Niederschrift von dichten Beschreibungen in einem kohärenten Fließtext. All diese Praktiken konstituieren den Forschungsgegenstand erst als solchen.

Die drei Notizblöcke, die ich während meiner Beobachtungen füllte, halten genauso Gespräche und Tagesordnungspunkte fest wie Gesprächsdynamiken, Gefühlsausbrüche oder implizite »Atmosphären«, die andere Forscher zweifelsohne anders wahrgenommen hätten. Die ausführlichen Skripte (für jede Gruppe circa 40 Seiten), mit denen ich unmittelbar nach den Versammlungen oder Aktionen meine Notizen ergänzte, sind ihrerseits keine reinen Gedächtnisprotokolle, sondern enthalten analysierende und »wertende« Passagen. Die Niederschrift meiner Beobachtungen wiederum enthält so starke sozialtheoretische Komponenten, dass kaum von einer ungefilterten Beschreibung des Beobachteten die Rede sein kann. Vielmehr handelt es sich im emphatischen Sinne um eine Analyse, welche die – oder zumindest manche der – Praktiken zu rekonstruieren trachtet, welche die Gruppen und ihre Dynamiken strukturierten.

Die Besonderheit einer ethnographischen Untersuchung liegt darin, dass sie als eine *doppelte Übersetzung* antritt (vgl. Hirschauer 2006: 430). Einerseits versucht sie, die vergänglichen, an einem Ort und zu einem Zeitpunkt beobachtbaren Erfahrungen, Praktiken und Aussagen in eine kohärente Textform zu übersetzen. Andererseits gestaltet sie aber zugleich diese Verschriftlichung so, dass die Leserin das Beobachtete in seiner Lebendigkeit re-imaginiert. Der Text sucht die Praktiken spezifischer Gruppe wiederzubeleben, diese in ihrem empirischen Reichtum wie in ihren Widersprüchen zutage treten zu lassen. Eine gelungene Ethnographie übersetzt die Praxis, die in Textform übersetzt wurde, durch die Darstellungsform so zurück, dass der Text die vergangene Praxis erfahrbar macht. Wer dieser Aufgabe zumindest ansatzweise gerecht werden möchte, muss etwas aufbauen, was sich seinerseits nicht leicht in Worte fassen lässt: Vertrautheit *mit* dem untersuchten Feld und Vertrautheit *seitens* des Feldes. Neben meinem Forschungswissen zusammen sowie der Tatsache, dass die Indignados sowie die PAH sich durch eine grundsätzliche Offenheit vis-à-vis Neuankömmlingen sowie Beobachterinnen auszeichnen, war auch mein persönlicher Hintergrund hilfreich, um eine solche beiderseitige Vertrautheit zu etablieren. Als spanischer und katalanischer Muttersprachler, der zudem im selben Bezirk (Sants-Montjuïc) lebte, in denen er die Beobachtungen

durchführte und desgleichen mit den politischen Codes der Versammlungen vertraut war, gelang es mir, mich recht harmonisch und konfliktfrei in den Alltag der beobachteten Gruppen einzufügen und rasch zu ihrem eher unsichtbaren Begleiter zu werden (dazu ausführlich: Kap. IV.1).

Diese Vertrautheit ist die Bedingung der Möglichkeit für eine Analyse, deren drei methodologischen Axiome bündig zu markieren sind. Der erste besteht in der analytischen Strukturierung der dichten Beschreibung durch drei Momente, die aus poststrukturalistischer Warte soziale Praktiken auszeichnen: Zitierung, Wiederholung und Performativität. Die Zitierung benennt die ständige Aktualisierung von Sinngehalten durch habitualisierte Verhaltensschemata. Die Wiederholung rekonstruiert, wie sich Praktiken zeitlich wie räumlich verstetigen. Die Performativität beschreibt, wie kontextgebundene Praktiken ständige Verschiebungen und eigensinnige Reartikulationen von Sinngehalten bewirken (dazu: Kap. VI.1). Diese drei Momente fungieren als Analyseheuristiken, welche die Beobachtungen aufschlüsseln. Meine Darstellung wird die Grenzen jedes dieser drei Momente ausleuchten und darlegen, wo und warum ihre konzeptuelle Erweiterung notwendig ist. So werden die ethnographischen Erkenntnisse konzeptuell verarbeitet und in ein zumindest ansatzweise generalisierbares Vokabular überführt.

Das zweite Axiom liegt auf der feingliedrigen Analyse von Subjektivierungsvorgängen. Jede stabilisierte Identität ist das Produkt eines Subjektivierungsprozesses. Der Begriff der Identität besitzt zwei Facetten, deren Zusammenspiel sich gerade im ethnographischen Feld präzise untersuchen lässt. Jede Identität verweist, so Hall (1996: 5f.), auf gewisse Diskurse und Praktiken, die das Subjekt anrufen, indem sie Subjektpositionen bereitstellen. Diesen Positionen muss sich das Subjekt unterwerfen, um sich zu entfalten. Allerdings sind Subjektivierungen komplexe, keinesfalls mechanistische Vorgänge. Anhand des Fallbeispiels der PAH werde ich exemplarische Subjektivierungspfade darlegen, die je verschiedenartig zur Identität als »empörte Aktivistin« führen (Kap. IV.5). Damit schließt sich denn auch der Kreis zu den Subjektpositionen der Empörung, welche die diskursanalytischen Kapitel erarbeiten.

Das dritte methodologische Axiom besteht in der systematischen Kontinuität zwischen Ethnographie und Diskursanalyse. Ein Großteil der Begriffe des ethnographischen Parts tauchen in den restlichen empirischen Kapiteln auf. Manche meiner Intuitionen lassen sich allerdings ethnographisch besonders eindrücklich belegen. Dies gilt gerade für eine erweiterte Fassung des Kollektivitätsbegriffes, die dessen konstitutive Innenräume betont und die Bedeutung des Antagonismus relativiert (siehe: Kap. VI.4). Diese systematische Kontinuität zeigt sich zudem mit der Kategorie des verdichtenden Passagenpunktes. Den Passagenpunkt identifiziere ich auch im ethnographischen Kapitel mit der Institution der Versammlung. Die Leitthese ist auch hier: Die Versammlung ist *der* Passagenpunkt, rund um den sich Praktiken, Zeichen und Körper verdichten und der infolgedessen die Gegenhegemonie der Empörung zentral stützt.

Auf diese Weise avanciert die Ethnographie zum wichtigen Baustein einer umfassenderen Unternehmung. Am Horizont steht ein Ansatz, der sich auf die »Interferenzen« seiner Methoden einlässt, um die Dichotomie von Zeichen oder Praxis hinter sich zu lassen (Reckwitz 2008a). Erst wo beides zusammentrifft, zeigt sich das Wesen und das Wirken von Hegemonie.

**Flankierend: Leitfadeninterviews** Diese Studie bedient sich neben der Diskursanalyse (in ihrer politischen wie praxeologischen Spielart) und der Ethnographie noch eines weiteren methodischen Zugangs. Um meine Hauptverfahren zu flankieren, meine Kenntnis des Feldes zu erweitern und die entwickelten Thesen zu stützen, führte ich von November 2014 bis April 2017 15 Leitfadeninterviews durch. Diese Gespräche teilten sich auf in Expertinneninterviews und teilnarrative Interviews. Auf der einen Seite sprach ich mit professionellen Politikerinnen und öffentlich bekannten Aktivist:innen.<sup>44</sup> Diese Experteninterviews wurden nur in Ausnahmefällen in der Feldsondierungsphase eingesetzt. In der Hauptsache hatten diese Gespräche einen *systematisierenden* Charakter. Sie dienten mir dazu, mein Wissen über die Indignados zu vertiefen. Es ging darum, wie der Ausbruch und die Entwicklung der Proteste sowie allgemein die Lage Spaniens seitens verschiedener politischer Sensibilitäten in Zivilgesellschaft wie Politik wahrgenommen wurden.<sup>45</sup> Meine Interviewerrolle war dementsprechend aktiv. Ich griff in den Erzählfluss meiner Gesprächspartner:innen ein, fragte aktiv nach und äußerte teils sogar kritische Einwände.

Demgegenüber waren die fünf Gespräche, die ich mit Aktivist:innen aus der Bewegung der Indignados sowie von der PAH und Podemos führte, als teilnarrative Interviews angelegt. Ich setzte mit meinem Leitfaden zwar thematische Schwerpunkte, so etwa: »Wie hast Du<sup>46</sup> die Proteste im Mai 2011 erlebt?« oder »Wie hast Du Dich engagiert?« Dabei war ich darum bemüht, den Erzählfluss der Interviewten möglichst nicht zu unterbrechen, stellte klassische Aufrechterhaltungsfragen (»Kannst Du das näher beschreiben?«, »Und dann?«) oder führte neue Themen ein (etwa »Wie war die Dynamik der Versammlung?«, »Wie hast Du die Gründung der Linkspartei Podemos wahrgenommen?«, »Was löste das bei Dir aus?«). Wichtiger als die reinen Informationen war mir in diesen Gesprächen die Sensibilisierung für die Relevanzsysteme meiner Gesprächspartner:innen; ich suchte nach narrativen Einblicken in ihre »erlebte Geschichte«, in die Erfahrungen, Praktiken und Deutungsmuster, die sie als Aktivist:innen besaßen (Kruse 2015: 152, auch: Helfferich 2005: 91f.). Stärker als die Expertengespräche werde ich diese Interviews im Laufe der empirischen Kapitel immer wieder als punktuelle Illustration heranziehen, um den Argumentationsgang zu stützen. Auch dort, wo ich sie nicht explizit zur Geltung bringe, wäre eine Vielzahl der Thesen und Argumente, die ich ethnographisch wie diskursanalytisch geltend mache, ohne diese Gespräche unmöglich gewesen.

44 Dazu gehörten Albano Dante, der damalige Vorsitzende von Podemos in Katalonien (23.11.2016); Mercè Homs, Kommunalpolitikerin der konservativen Partei Convergència (16.1.2017); Laia Ortiz, Dezernentin für Soziales der Stadt Barcelona und Politikerin von Barcelona en Comú (24.2.2017); der Genossenschaftler, Aktivist und linke Politiker David Fernández (26.10.2016); die Benediktinernonne und Aktivistin Teresa Forcades (29.12.2016); der Politologe und Podemos-Mitgründer Juan Carlos Monedero (11.2.2016) und Carlos Macías, der offizielle Sprecher der PAH Barcelona (5.11.2014). Diese Gespräche wurden teilweise in publizistischen wie wissenschaftlichen Formaten veröffentlicht (vgl. u.a. Arndt/Lluis 2017, Monedero/Lluis 2017).

45 Ursprünglich hatte ich vorgesehen, weitaus mehr Politiker:innen und Intellektuelle aus dem rechten und liberalen Lager als Gesprächspartner zu gewinnen. Leider blieben meine Nachfragen bei den entscheidenden politischen Parteien und öffentlichen Personen (fast) immer unbeantwortet.

46 Im Spanischen und Katalanischen neigt man bis auf wenige Ausnahmen im persönlichen Gespräch dazu, seine(n) Gesprächspartner:innen zu duzen.